

TEIL 3: BRUNNEN - REPRÄSENTATION ODER NOTWENDIGKEIT?

1. Die Wasserkunst und ihre Gönner

Die Stadt als größere Ansiedlung von Menschen hatte vor allem eine ökonomische Funktion. Man zog vom Land in die Stadt, um dort besser am Handel teilhaben zu können. Daneben war der Sicherheitsfaktor innerhalb der Mauern ein Anziehungspunkt.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts bildete sich die Stadt Wien mit 1.250 Häusern innerhalb der Linie der Stadtmauern, vergleichbar mit der heutigen Inneren Stadt. Die Einwohnerzahl belief sich auf etwa 20.000 Menschen, davon 1.700 bis 1.800 Bürger. 36,8 Prozent dieser Einwohnerzahl zählten zum Adel und den Hofangehörigen.⁷³⁵ Wiens Etablierung als Residenz läßt sich etwa ab dem beginnenden 17. Jahrhundert festlegen. Zusätzlich hatte Wien als Residenzstadt die Funktion der administrativen Verwaltung und der kulturellen Entwicklung, die sich um die Hofburg bildete. Diese war aufgrund des Repräsentationsprinzips die „soziale-kulturelle Mitte“.

Wien war vorher nicht die einzige Residenzstadt gewesen. Auch Linz, Graz und Innsbruck hatten zeitweise als Residenzen gedient. Der regionale Mittelpunktcharakter bildete sich für Wien während des 16. Jahrhunderts. Zwischen 1531 und 1564 wurde die Stadt mit einer Befestigungsanlage nach Plänen deutscher und italienischer Festungsbaumeister ausgestattet. Der Mauerring mit zehn Basteien machte Wien zu einer Festungsstadt, die dem Herrscherhof Sicherheit gewähren konnte. 1533 verlegte Ferdinand I. seinen Hofstaat und die Hofbehörden nach Wien. In der Stadt waren nun folgende Hofämter beheimatet: Hofrat und Hofkanzlei (allgemeine Verwaltung und Justiz), geheimer Rat (hohe Politik) und Hofkammer (Finanzen).⁷³⁶

Die Legitimation des Herrschaftsstils begründete sich auch in einer Reihe von neuen Kirchen- und Klosterbauten, die den Katholizismus demonstrierten. Neue Orden, wie die Kapuziner und die Barmherzigen Brüder, errichteten ihre Kirchen

⁷³⁵ Richard Perger, Die äußere Wandlung Wiens im 16. Jahrhundert. In: Geschichtsblätter 29, Heft 3. (Wien 1974) S. 199

⁷³⁶ Max Kratochwill, Wien im 16. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas IV. (Linz 1980) S. 81

und prägten somit ein neues Stadtbild. Ferdinand II. übergab die philosophische und theologische Fakultät der Universität im Jahre 1623 den Jesuiten.

In diesem Zusammenhang sei auf den Begriff der „*Pietas austriaca*“ verwiesen, die gleichsam das eigentliche Kernstück der habsburgischen Staats- und Herrscherideologie war und die Frömmigkeit als Herrschertugend zum Inhalt hatte. Wesentliches Kriterium des barocken „*Bekenntnisstaates*“ war die konfessionelle Einheit zwischen Herrscher und Untertanen, die keinerlei Toleranz gegenüber Andersgläubigen aufkommen lassen durfte, um nicht die Basis des Herrschaftsgedankens zu gefährden.⁷³⁷ So setzten die Habsburger öffentlich sichtbar Zeichen der Herrschaftsideologie. Sei es die Mariensäule Am Hof oder die Dreifaltigkeitssäule am Graben.

Der Hof galt als Begegnungsort des internationalen Adels für Verhandlungen, Ehebahnungen, Vermittlungen von neuen Aufgabenbereichen im Staatsdienst und zur Beeinflussung des Weltgeschehens. Die Positionen von Staatsmännern, Diplomaten und Militär konnten um bestimmte Summen Geld erkaufte werden. Jede Standeserhöhung durch den Regenten zählte zur weiteren Garantie für Kredite, die der Hof damit beim Adel erlangen konnte.

Das Repräsentationsbedürfnis wurde besonders in der Architektur sehr deutlich. So war die architektonische Gestaltung das Mittel der Repräsentation schlechthin. Je größer und je schöner etwas erbaut wurde, desto mächtiger war der Erbauer. Zwei Architekten waren in der Barockzeit besonders begehrt: Bernhard Fischer von Erlach und Johann Lukas von Hildebrand. Zu deren Auftraggebern zählten unter anderem die Familien Althan, Starhemberg, Batthyany, Clam-Gallas, Schwarzenberg, Trautson, Liechtenstein und Prinz Eugen von Savoyen.

Erst die Trennung von Staats- und Privatvermögen der Herrscherdynastie war auch der Rückzug des Regenten aus der öffentlichen in die private Sphäre. Die Sehnsucht nach einem privaten Lebensbereich und die Vorliebe für das fürstliche Inkognito entsprachen jener Mentalitätsänderung, die um 1750 in Gesamteuropa einsetzte und die sich in Joseph II. exemplarisch darstellte. Unter seiner Mitregentschaft wurde seit 1765 die Organisation der Österreichischen Monarchie

⁷³⁷ Gerhard Tribl, *Adel und Residenz am Beispiel Wiens von 1500-1740*. (Wien 1992) S. 45

vorangetrieben.⁷³⁸ Josef II. vertrat die Meinung, daß die Machtübertragung durch den irreversiblen Gesellschaftsvertrag zustande komme. Der Herrscher war nicht mehr Stellvertreter Gottes, sondern erster Diener des Staates, der für das Wohlergehen seiner Untertanen zu sorgen habe. Obgleich auch Diener des Staates, ließen der Adel und der Klerus nichts aus, um ihr Selbstbewußtsein zu repräsentieren. Doch Selbstbewußtsein und Repräsentation benötigen eine klare Linie, vor allem wenn eine ganze Nation eine spezielle Gemeinsamkeit gegenüber anderen Staaten darstellen will.

Welche Eigenschaften die Österreicher auszeichnen und was man sich so alles von anderen Völkern abschauen könnte, damit die beste Kultur für die deutsche Nation erreicht werde, berichtete Karl Eusebius von Liechtenstein im 17. Jahrhundert:

Das Weislichste ist, jeder Nation nachzuthun, was jede zum besten hat. Danenhero disfahrts der Deutsche billich zu loben, dass er von sich selbst kein eigene Manier Thun und Lassen hat, so ihme allein zusteinde wie die andere Nationes, so jede besondere Siten und Ahrt hat. Er aber ist dishahrts der Weislichste, thuet nach und erwehlet, was von dehnen andern Nationen das Beste ist, und also sein Manier und Ahrt zu Leben, auch die allerbeste werden kan. Dan von Spanier wiert er nehmen die Gravitet [...] die Vorsichtigkeit Consilii [...] die schene Ahrt, Gestaldt und Adeligkeit ihrer Ross, die grosse Bestendigkeit, Eifer und Reinigkeit des christlichen catholischen Glaubens [...].

Vom Frantzosen wiert er nehmen die Zierde der Kleidung und Holtzsehligkeit, so jederzeit solchen zu setzen mit neuen stetigen Inventionen, wie sich zu ziehren und wohl und gelegen sich zu kleiden, wol und mit delicatesen und wol nahrenden Speisen zu leben, die Gelegenheit im Haus, solches von Zimmern galant und schen und aufgebutzter zu haben, gewaltig, guet und samft gehender Wagen und Satl, Heftigkeit ihrer Worte und Complimenten, Freigibigkeit und der Leidt Gemierter zu gewinnen die Ecercitionen Reitens, Fechtens und Dantzens, in welchen sie alle Nationes ibertreffen, [...].

Dem Italiener oder Wallschen folget er in der Curiosiet der Gemahl, Statuen und Rariteten, in seiner Nation aber erhaltet er die Aufrichtig- und Redligkeit [...], den Fleis der Jugent im Studieren und Verlangen der Gelehrtigkeit [...], folget nach dem Verlangen allerlei christliche Sprachen zu wissen selbiger Felker, alwo selbige schier keine andere wissen als

⁷³⁸ Elisabeth Kovacs, *Aufklärung und Jansenismus im Theresianischen Österreich*. In: *Verdrängter Humanismus - Verzögerte Aufklärung. Österreichische Philosophie zur Zeit der Revolution und Restauration (1750-1820)*. Hg. von Michel Benedikt. (Wien 1992) S. 394

ihre eigne. Deswegen der Deutsche in vilem zu loben ob dises Imitierens willen.⁷³⁹

Aus diesem Bericht wird deutlich, daß die deutsche Nation einen Mangel an eigenständiger Kultur zu haben schien, sonst wäre man nicht so darauf bedacht gewesen, das Verhalten anderer Nationen zu kopieren und sich anzueignen. Aus einer Verschmelzung französischer, italienischer, englischer und spanischer Kultur entstand ein Streben nach einer eigenen Kultur, das, etwa nach der zweiten Türkenbelagerung 1683, in Wien durch das Auftreten des Architekten Bernhard Fischer von Erlachs kompensiert wurde. Genauso gut, wenn nicht besser, schöner, imposanter als in anderen Ländern sollte die Architektur als neue Identität entwickelt werden. Berühmt ist der Bericht von Hans Jacob Wagner von Wagenfels über die künstlerische Rivalität bei dem Wiener Triumphbogen des Jahres 1690. Seiner Meinung nach sei damals

würcklich in der That selbst erwiesen worden [...] wer kuenstlicher und tieffsinniger sey, ein Teutscher oder ein Außlaender. [Denn mit Fischers Triumphbögen hätte] die Teutsche Kunst und Geschicklichkeit wider die Hochachtung der Außlaender in den Gemuethern aller Zuschauer einen sehr herrlichen Sieg erhalten.⁷⁴⁰

Die Rivalität zwischen den einzelnen Nationen wurde in Wien sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Denn das Wiener Volk war aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt. Italiener, Deutsche, Böhmen, Ungarn, Franzosen, Lothringer, Niederländer, Burgunder, Savoyer und viele andere waren im Wiener Treiben vereinigt. Dieser Umstand führte zu unterschiedlichen Auffassungen, Traditionen, Eifersüchteleien, so daß Mißtrauen entstand, welches nicht gerade zur Förderung des Miteinanders führte. Die Vielfalt an Künstlern und Handwerkern mit ihren verschiedenen Nationalitäten führte zu eben solcher Rivalität wie die ihrer Auftraggeber, die um Einfluß und Macht als Gesandte, Beamte, Besucher oder Minister stritten.⁷⁴¹

⁷³⁹ Victor Fleischer, Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein als Bauherr und Kunstsammler (1611-1684). (Wien/Leipzig 1910) S. 194f

⁷⁴⁰ Friedrich Polleroß, Johann Bernhard Fischer von Erlach und die Wiener Barocktradition. (Wien 1995) S. 60f

⁷⁴¹ Polleroß, Fischer von Erlach, S. 60

War es unter Karl VI. wichtig, einen eigenen architektonischen Stil durch Bernhard Fischer von Erlach oder Lucas von Hildebrand zu schaffen, so verlagerte sich unter Maria Theresia diese Repräsentation im Angesicht der Allianz mit Frankreich gegen Preußen zur Herausbildung der *Monarchia Austriaca*. Man erinnerte sich wieder an die mittelalterliche Traditionspflege der Habsburger und mit Franz Stefan von Lothringen überlagerten französische Elemente in der Kultur alle anderen. Die Residenzen in Prag, Innsbruck und Preßburg wurden umgebaut und erweitert. Ein einheitlicher Stil in allen Kronländern, der sich vom lokalen Kolorit abhob, galt als zu erreichendes Ziel.

Die Entscheidung der Auftraggeber bezüglich des Architektur- und Stilwunsches ist nicht nur im Zusammenhang mit politische Ereignissen im Land zu sehen, sondern mit der gesamten Entwicklung der Kultur und Kunst in Europa während der Barockzeit. Die Barockarchitektur entfaltete sich recht frei von früheren Strukturen. Die gewaltigen Großprojekte waren im 16. Jahrhundert noch selten gewesen und entwickelten sich um die Wende des 17. zum 18. Jahrhunderts. Vom Barockpalast in Petersburg bis zum Palast des Marqués de Torre Tagle in Lima (Peru) von 1735 spiegelte sich eine gemeinsame Formensprache wider. Sie fand gegen Ende des 18. Jahrhunderts ihr plötzliches Ende in einer „Gartenrevolution“. Diese brach die Vorherrschaft der architektonischen Form, die den Ausgleich von Kultur- und Naturlandschaft forderte, wodurch das Ordnungssystem in den Parkanlagen und kunstvolle Gärten verschwand und in Form der schönen Ruine als merkwürdig-sentimentale Erinnerung zurückblieb.⁷⁴² Als typisch für diese Entwicklung finden wir bei uns die künstlich angelegte Ruine im Garten von Schloß Schönbrunn.

Als der Pariser Konvent 1793 einen Architekturwettbewerb ausschrieb, was allein schon eine Neuigkeit war, erhob du Fourny die Forderung: „L'architecture doit se regenerer par la géometrie.“ [Die Architektur soll sich an der Geometrie erneuern.] Ein Ende der Barockarchitektur war damit vorgegeben. Vorbild der neuen Kunstrichtung war Paris.

Wien hatte durch seine weithin mittelalterlich ausgerichtete Stadt Nachteile, die neue Bauweise anzuwenden. Die Stadt war zu eng gebaut und es blieb alles auf

⁷⁴² Reinhold Knoll, Zur Semantik der Barockarchitektur. In: Verdrängter Humanismus, S. 328

den Stadtkern konzentriert. Kein Kaiser hatte sich endgültig für eine Verwaltungszentrale außerhalb dieser Stadt während der Sommermonate entschieden. Karl VI. bevorzugte Klosterneuburg, Maria Theresia Schönbrunn und Franz II. Laxenburg. Aus diesem Grund kam es nie zu einem wirklichen Pendant von Versailles. Am ehesten noch in Schloß Schönbrunn.

Mit der Karlskirche war Fischer von Erlach ein kunsthistorisches Symbol gelungen, dessen Kuppelbau die Stadt überragte. Der Kuppelbau war Ausdruck des barocken, über allem stehenden Lebensgefühls und ein zentrales Motiv des Barocks schlechthin. Zwei weitere bedeutende Werke Fischer von Erlachs sind sicherlich das Palais Trautson und das Palais Liechtenstein in der Rossau mit ihrer Entwicklung der Wiener Gartenpaläste. In einem lockeren Gartenensemble wurde das Palais gleichsam einem Block aufgestellt, daß an Wuchtigkeit den innerstädtischen Repräsentationsgebäuden um nichts nachstand.

Ebenfalls ein Ausdruck dieses barocken Lebensgefühls fand man in den herrschaftlichen Gärten Wiens. Obgleich das Waschen des eigenen Körpers in der Barockzeit noch verpönt war, erregten Wasserspiele und Brunnen doch ungeteiltes Interesse. Gerade weil die technische Möglichkeit der Springbrunnen - Dampfmaschinen mußten erst entwickelt werden - so schwierig war, versuchte man Kunst mit höchster Technik zu vereinen und die Gartenkunst so zu unterstreichen. Einer der schönsten Barockgärten Wiens lag gleich neben dem Belvedere.

Der fürstlich Schwarzenbergsche Garten



Brunnen im Palais Schwarzenberg

Dieser Garten war ein Gemisch aus englischer und französischer Gartenkunst. Azaleen, Tulpen, Hyazinthen und Rosen umrankten ein großes Bassin. Rechts erhoben sich neben mächtigen Glashäusern Orangerien und eine vierfache Kastanienallee. Im zweiten, höher gelegenen Gartenteil befand sich ein Teich,

dahinter eine grottenartige Felsenwand.⁷⁴³

⁷⁴³ Kisch, 3. Bezirk, S. 294 f

Das Besondere am Schwarzenbergischen Garten war allerdings die sogenannte „Feuermaschine“, eine bloß durch Feuer und Dampf betriebene hydraulische Maschine. Für die damalige Zeit ein technisches Wunderwerk. Im Jahre 1725 wurde der erste Versuch der Anwendung von Dampfkraft außerhalb des englischen Raumes durch Joseph Emanuel Fischer von Erlach unternommen.⁷⁴⁴ Fürst Schwarzenberg ließ diese Feuermaschine in seinem Garten aufstellen, die den Zweck hatte, das Wasser mittels Dampfkraft vom unteren in das obere Bassin zu pumpen, von wo es wieder in das untere Bassin lief. Die Maschine erzeugte dabei eine Fontäne von 75 Schuh Höhe (fast 25 Meter) und konnte rund 670 m³ Wasser in 24 Stunden in ein Reservoir pumpen. Ihre Kosten beliefen sich auf rund 20.000 Gulden.⁷⁴⁵

Bei der „Feuermaschine“ handelte es sich dabei um eine sogenannte „Atmosphärische Maschine“ des Savary-Newcomenschen Typs. Bisher waren diese Maschinen in England nur für industrielle Zwecke, speziell in Steinkohlebergwerken, verwendet worden. Nach Wien war so eine Dampfmaschine nicht für industrielle Zwecke importiert worden, sondern für Unterhaltungszwecke der obersten Gesellschaftsschicht. Die Dampfmaschine im Schwarzenbergischen Garten war aber eine Spielerei, zuerst nur für den Adel, später allerdings auch für das Volk, denn der Garten wurde einige Jahre später von Josef Fürst von Schwarzenberg zur allgemeinen Benützung freigegeben.⁷⁴⁶

Brunnenkunst und Brunnenmythologie

Die Etymologie des Wortes „Brunnen“ stellt das Wort in Zusammenhang mit der Wortgruppe „brunne, brunno, borne, brunna“ und dem Stamm des Wortes „brennen, bauen und siedern“. Diese Form findet man auch im altenglischen, skandinavischen und slawischen Bereich. Brandung, hervorschnellendes Wasser ist ebenso damit gemeint. Die Begriffe Brunnen und Quelle wurden im Althochdeutschen

⁷⁴⁴ Eine genaue zeitgenössische Beschreibung der Maschine mit Abbildung steht in: Johann Basili Küchelbeckers Allemeueste Nachricht vom Römisch-Kaysersl. Hofe. Nebst einer ausführlichen historischen Beschreibung der Kayserlichen Residentz-Stadt-Wien, und der umliegenden Oerter (Hannover 1730) S. 738f + Abb.

⁷⁴⁵ Küchelbeckers Allemeueste Nachricht, S. 738f und Abb. und S. 795f

gleichgesetzt. Im Mittelhochdeutschen fand man auch das Wort „sot“, aus dem sich gesotten, also gekocht, ableiten läßt. Daraus entwickelte sich auch „sod“ oder „sood“, das ebenfalls einen Brunnen bezeichnete. In Westdeutschland wird häufiger das Wort „Pütz“ verwendet, das seinen Ursprung im lateinischen puteus = Brunnen findet. Der Begriff „Brunnen“ wurde in älteren Lexika als Einrichtung zur Entnahme von Wasser erklärt. Heute definiert man den Brunnen als technische Anlage zur Erfassung von Grundwasser und Förderung von Trink- und Nutzwasser.⁷⁴⁷

Die Frage nach der Herkunft des Wassers stellten sich unzählige Philosophen. Thales von Milet nahm um etwa 600 v. Chr. an, daß die Erde als Insel auf den Wassern der Tiefe schwimmt. Sokrates dachte um 400 v. Chr., daß die Flüsse und Ströme gegen den Mittelpunkt der Erde hin fließen. Der römische Dichter Vergil glaubte um 50 v. Chr. an ein unterirdisches Quellenreich, aus dem alle Flüsse der Welt entspringen. Der römische Dichter und Philosoph Seneca dachte um 50 n. Chr., daß im Erdinneren ein unermeßlich großes Wasserreservoir vorhanden sei.⁷⁴⁸

Geburt und Fruchtbarkeit wurden stets mit dem Hervortreten von Wasser aus der Erde verbunden. Quellgottheiten sind daher sehr oft weiblich. Viele Mythologien beziehen sich auch auf Quellen, die von Sagen umwoben wurden.

In Wien finden wir vor allem gestaltete Brunnen, die sich zum größten Teil in fünf figurale Gruppen einteilen lassen; Erstens Darstellungen von Göttern und Gestalten aus der römischen oder griechischen Mythologie, zweitens Heilige, drittens Herrscher- oder Herrschaftsdarstellungen, viertens Darstellungen, die sich auf das Volksleben und Persönlichkeiten beziehen und fünftens Tiere. Alle Darstellungsgruppen findet man in allen Jahrhunderten. So berichtete Mathias Fuhrmann in seiner Beschreibung Wiens aus dem Jahre 1766:

Sowohl die herrschaftlichen, und sehr viel aus denen burgerlichen Häusern, als auch die Collegia, Clöster und öffentlichen Gebäude haben ihre eigenen Brunnen mit dem besten und gesündesten Wasser; desgleichen befinden sich auf öffentlichen Plätzen der Stadt, und in mehrern Gebäuden Sprung-Brunnen, die mit zierlichen Muscheln,

⁷⁴⁶ Wien, Wirtschaftsgeschichte. Teil 1, S. 226

⁷⁴⁷ Albert Baur, Brunnen. Quellen des Lebens und der Freude. Technik-Geschichte-Geschichten. (München/Wien 1989) S. 9f

⁷⁴⁸ Baur, Brunnen, S. 12

grossen Becken, Grotten-Werck, Statuen und andern Bildnissen besezet, aus welchen daß durch Röhren nach der Stadt von weiten hergeführte Wasser springet, und lauffet.⁷⁴⁹

Zur Veranschaulichung wollen wir die in dieser Arbeit beschriebenen Brunnen nach ihrer Darstellungsform und ihrem Entstehungsdatum wie folgt einteilen:

a. Götterdarstellungen⁷⁵⁰

1561	Röhrbrunnen am Graben mit Jupiterstatue
1732	Minerva- und Neptunbrunnen Am Hof
1737/39	Sapientia am Donnerbrunnen am Neuen Markt
1740/41	Andromedabrunnen im Alten Rathaus
1748	Bellonabrunnen Am Hof 10
1780	Neptunbrunnen in Schönbrunn
1783	Wachsamkeitsbrunnen
1785	Hygieabrunnen vor dem Josefinum
1800	Herkulesbrunnen im Burggarten
1833/34	Isisbrunnen
1877	Pallas Athene Brunnen am Stubenring beim MAK
1880	Triton mit Nympe im Volksgarten
1902	Pallas Athene Brunnen vor dem Parlament
1903	Befreiung der Quelle-Brunnen im Stadtpark
1904	Kastaliabrunnen in der Universität am Ring

b. Heiligendarstellungen

1700	Josefibrunnen am Spittelberg
1706	Josefs- oder Vermählungsbrunnen am Hohen Markt
1723	Augustinusbrunnen am Khleslplatz
1798	Mosesbrunnen am Franziskanerplatz
1804	Josefs- und Leopoldsbrunnen am Graben
1821	Dreifaltigkeits-oder Mosesbrunnen am Spittelberg
1824	Sobieskibrunnen am Sobieskiplatz mit Nepomukdarstellung
1836	Margarethabrunnen im 5. Bezirk am Margarethenplatz
1846	Schutzengelbrunnen auf dem Rilkeplatz
1853	St. Georgsbrunnen in der Strauchgasse
1893	Engelbrunnen auf der Wieden
1909	Karl Borromäus Brunnen im 3. Bezirk

c. Herrscher- und Herrschaftsdarstellungen

1652	Heinrich Jasomirgottbrunnen im Schottenstift
1786	Kaiser Josefs Brunnen

⁷⁴⁹ Mathias Fuhrmann, Beschreibung Wiens, 1. Teil. (Wien 1766) S. 257

⁷⁵⁰ Die Listen a.-e. haben keinen Vollständigkeitscharakter, sondern dienen zur Veranschaulichung.

- 1846 Austriabrunnen auf der Freyung
- 1869 Albrechts- oder Danubiusbrunnen an der Albrechtsrampe
- 1889 Austriabrunnen in der Neulerchenfelderstraße
- 1895 Die Macht zur See am Michaelerplatz, Ostfront des Burgtors;
Die Macht zu Lande am Michaelerplatz, Westfront des Burgtors
- 1907 Elisabeth Denkmal Brunnen im Volksgarten

d. Darstellungen aus dem Volksleben und Persönlichkeiten

- 1861 Donauweibchenbrunnen im Palais Ferstel
- 1865 Donauweibchenbrunnen im Stadtpark
- 1865 Gänsemädchenbrunnen auf der Rahlstiege; Volksgartenbrunnen
- 1869 Opernbrunnen (Darstellung der Musik und der Loreley)
- 1904 Siebenbrunnen am Siebenbrunnenplatz
- 1905 Mozart- oder Zauberflötenbrunnen am Mozartplatz
- 1908 Augustinbrunnen in der Neustiftgasse; Rossauerbrunnen
- 1909 Labetrunkbrunnen im Stadtpark
- 1911 Prießnitzbrunnen im Türkenschanzpark
- 1912 Kneippbrunnen im Stadtpark
- 1926 Tuchmacherbrunnen in der Tuchlauben
- 1928 Schubertbrunnen auf der Alserbachstraße/Liechtensteinstraße

e. Tierdarstellungen

- 1455 Lewenbrunnen (Löwenbrunnen) am Graben
- 1730 Fischbrunnen in der Himmelpfortgasse 8
- 1902 Tilgner- oder Froschbrunnen im Resselpark
- 1910 Forellenbrunnen in Schuberts Geburtshaus in der Nußdorfer Straße
- 1916 Tiertränkebrunnen in Gumpendorf
- 1936 Mädchen mit Schildkröte-Brunnen im Paul Hocke Park

Ob ein blutrünstiger Drache, der vom Heiligen Georg erstochen wird, oder die Personifizierung von Flüssen Österreichs, ob Kaiserin Elisabeth oder die Figur des heiligen Nepomuks, der zu Ehren des Polenkönigs Johann Sobieskis errichtet wurde, alles findet man in Wien. Stets waren und sind es Darstellungen, die Ehrfurcht erregen sollten oder an besondere Ereignisse erinnerten.

Ein nicht zu verachtender Aspekt sind die Darstellungen der Flüsse. Meist sind es Personifizierungen von Grenzflüssen des Reiches und symbolisieren die Herrschaftsmacht mit der jeweiligen Ausstreckung des Herrschaftsgebietes. So erfahren wir beim Donnerbrunnen von der Traun, der Ybbs, der March und der Enns als Flüsse des Erzherzogtums Österreichs. Das Donauweibchen im Palais Ferstel

und im Stadtpark weist auf die Donau hin. Der Brunnen vor dem Parlament beinhaltet gleich mehrere Brunnenpaare. Bei den Flußgöttern handelt es sich an der Rückseite um die Elbe und die Moldau; auf der Vorderseite um den Inn und die Donau. Andere Flüsse findet man beim Albrechtsbrunnen: Aufstellung von links nach rechts: Drave (Drau) - Mur - Salzach - March - Save – Danubius (Donau) - Vindobona (Wien) - Theiß - Raab - Enns – Traun - Inn.

Flußgötter sind Allegorien für Ströme und Flüsse. Ihre Namen entstammen meist der griechischen und römischen Mythologie. So sind an Brunnen meist traditionell die altrömische Göttin Justitia (Göttin der Gerechtigkeit), Herakles (Herkules), Fortuna (Göttin des Glücks), Diana (Göttin der Jagd), Pan (der Berg- und Walddämon, der Schützer des Viehs, der Hirten und der Jäger) und andere zu finden.

Zum Gesamtbild der Monumentalbrunnen gehören oft Tiere des Meeres und der Flüsse wie Delphine und Fische, die als Wasserspeier dienen. Der Delphin gilt als das heilige Tier des Lichtgottes Apoll. Der Weingott Dionysos und die Liebesgöttin Aphrodite wurden von einem Delphin an Land gebracht. Auch Nymphen sind bei Brunnenkompositionen oft vertreten. Sie sind die Töchter des Götterherrschers Zeus, die nicht nur an Quellen und Bächen leben, sondern auch auf einsamen Inseln und Wäldern. Als Wasser- und Quellnymphen nennt man sie Najaden.⁷⁵¹ Der römische Begriff des „Nymphaeums“, der auf Brunnen, Quellfassungen und Endpunkte von Aquädukten Verwendung fand, steht so in Verbindung mit der griechischen Mythologie. In Märchen und Sagen wurden ihre erdachten Geschichten von Dichtern niedergeschrieben und die Nymphen zu Wasserelfen, Wasserfrauen („Donauweibchen“) und Meermädchen.

Zu den Gottheiten des Wassers zählt zunächst Poseidon (lateinisch: Neptunus). Er ist der Bruder des Zeus und erhielt bei der Teilung der Welt die Herrschaft über das Wasser. Mit seinem großen Dreizack wühlt er die Wogen des Meeres auf und erzeugt so Sturm und Unwetter, auch für Erdbeben ist er verantwortlich. Über das Meer fährt er mit einem goldenen Wagen, der von Rossen mit goldener Mähne gezogen wird. Zu den übrigen Wassergottheiten zählen Amphitrite, die Gemahlin

⁷⁵¹ Gustav Schwab, Sagen des klassischen Altertums. (Wien 1965) S. 643

des Poseidon und sein Sohn Triton, der auf einer gewundenen Seemuschel blasend, die Fluten erregt oder beruhigt. Ebenso kennt die griechische Mythologie den Meeresgreis Nereus mit seinen fünfzig Töchtern, den Nereiden.

Tiermasken, wie etwa Löwenköpfe, findet man sehr oft als Wasserspeier. Sie wurden meist aus Metall gegossen, um resistenter gegen die Feuchtigkeit zu sein. Rankenwerk, Stabgeflechte und Blätter findet man oft auf schmiedeeisernen Gittern, die als Tragekonstruktion für Zierbrunnen verarbeitet wurden. Die Vergoldung einzelner Metallteile diente dabei als Blickfang.

Der Brunnenbau in verschiedenen Epochen

Die Gestaltung der Brunnen war den verschiedenen Epochen unterworfen. Das romanische Zeitalter kultivierte lediglich überlieferte Stilformen, sie waren klar und einfach. In der Romanik wurden die Brunnen mit Pflanzen, Ornamenten und Tier- oder Menschenmasken als Wasserspeier verziert. Gotische Brunnen wurden detaillierter, kunstvoller verziert, zum Teil mit Figuren oder wappenhaltenden Tieren. Es wurden Verbindungen von Architekten und Bildhauern geschaffen, wodurch Ähnlichkeiten mit dem Kirchenbau auftraten, wie etwa die Anlehnung im Aussehen an ein Sakramentshäuschen, einen Taufstein oder eine Kanzel. Ihre Verwendung war allerdings meist sachlicher Natur, für Trink- und Löschwasser.⁷⁵² Für die Brunnen der Renaissance war die beigefügte, mit vielen Figuren geschmückte Säule typisch und Pflanzenornamente traten hervor. Im Barock entwickelte sich der Monumentalbrunnen mit weit auslaufenden Wassermengen. Wappentiere, Landesherren, Ritter und die Verherrlichung des Adels in jeder Form waren zu finden. Im Manierismus gab es nur die lineare Feinheit eines dünnen Wasserstrahls im Gegensatz zum wuchtigen barocken Wasserfall. Während der Rokokozeit waren die Brunnenensemble verspielt gestaltet. Heiterkeit symbolisierte Lebensfreude in den Straßen, Höfen und in den Lustgärten. Der Klassizismus fand

⁷⁵² Baur, Brunnen, S. 12

schließlich wieder zu einfachen Formen mit glatten geometrischen Flächen zurück.⁷⁵³

Wenn in dieser Arbeit von Brunnen gesprochen wird, so ist diese Bezeichnung sehr allgemein gewählt. Denn Brunnen ist nicht gleich Brunnen. In der Brunnenkunst unterscheidet man zwischen Zieh-, Pump- und Laufbrunnen.

Laufbrunnen waren nicht mehr an den Ort der Wassergewinnung gebunden und gab es in unterschiedlichen Ausführungen:

Erstens den Wandbrunnen mit einem aus einer Gebäudefassade oder einer Stützmauer heraustretenden Auslaufrohr und zweitens den Schalenbrunnen mit zentrischem Zulauf, wo das Wasser über die Ränder mehrerer Schalen abfließt. Drittens als Stockbrunnen mit einer am Rande oder in der Mitte des Troges stehenden Brunnensäule.⁷⁵⁴

Wandbrunnen gab es schon in der Antike. Die Zuleitung wurde in die Wand eingemauert und floß aus einem Stück Rohr oder einer Tiermaske, wie etwa einem Löwenkopf, in ein Becken. Bisweilen wurde das Wasser durch offene Rinnen abgeleitet, um neben Trinkwasser auch als Löschvorrat zu dienen. Einfache Wandbrunnen verursachten meist auch nur einen geringen baulichen und zeitlichen Aufwand.⁷⁵⁵

Bei Ziehbrunnen wird für die Wasserförderung über der Brunnenbrüstung ein galgenartiger Tragearm errichtet oder ein auf zwei, drei oder vier Stützen aufgelegter Querbalken verwendet. Die Weiterentwicklung dieser Tragekonstruktion führte zur Entstehung eines Daches zum Schutz oder zu einer zierenden Laube. Diese Hebevorrichtung konnte zweiläufig, das heißt mit zwei Schöpfeimern, im Wechsel betrieben werden, wobei die Eimer, die an einer Kette gehängt sind, über ein Rad in die Tiefe hinabgelassen werden. Eine andere Möglichkeit der Wassergewinnung bildet der Einsatz eines beweglichen Pfostens, der auf einem Schwingbalken befestigt ist. Auf einem Balken wird ein Seil mit Eimer montiert, am anderen ein Ausgleichsgewicht. Um die Wassergewinnung zu optimieren, wurden im Laufe der Zeit Eimerketten konstruiert, die kontinuierlich Wasser fördern

⁷⁵³ Baur, Brunnen, S. 44 f

⁷⁵⁴ Baur, Brunnen, S. 83

⁷⁵⁵ Baur, Brunnen, S. 83f

konnten. Als Antrieb kamen Treträder, Göppelwerke mit Pferden und Wasserräder in Frage.⁷⁵⁶

Brunnenpumpen gibt es seit der Verfeinerung der Eisengießtechnik. Gußeiserne Brunnensäulen wurden mit Pumpen, Saug- und Druckrohren versehen und die dazu nötigen Auslaufbecken konnten direkt über den Schachtbrunnen aufgestellt werden. Auf- und Abbewegungen des Schwengels bewirkten die Wasserförderung. Bei anderen Modellen geschah dies über das Drehen eines Handrades. Diese Technik war bis in das 19. Jahrhundert verbreitet. Danach kamen rotierende Saug- und Druckpumpen in Mode, die ebenfalls mittels Handrad oder Windkraft angetrieben werden konnten. Gußeiserne Pumpbrunnen waren bis ins 20. Jahrhundert die in Wien am meisten vertretene Brunnenart.⁷⁵⁷

Je nach Wassertiefe wird eine andere Brunnenart errichtet. Bei Zisternen wird das Wasser in Schöpfgefäßen oder durch Handpumpen hochgezogen. Schachtbrunnen sind meist aus Sicherheitsgründen mit einem Geländer aus Holz oder Mauerwerk umgeben. Um das Wasser vor Verunreinigung zu schützen, sind diese Brunnen meist mit einem Dach und einem Deckel, der einen Ausschnitt zur Wasserentnahme hat, bedeckt. Bei Zisternen ist diese Öffnung geringer. Die Entnahmegefäße, wie Tonkrüge, Eimer aus Metall, Holz oder Leder können über ein Seil, das über eine Stange läuft, direkt in die Zisterne hinabgeführt werden. Diese Fördermöglichkeit ist jedoch besonders mühsam, da beim Hochheben des Eimers oft ein Großteil des Wassers verschüttet wird.

Auch die Lage der Brunnen hatte mit ihrer Funktion zu tun. So kann man fünf Funktionen unterscheiden.⁷⁵⁸

1. Die wohl ursprünglichste Aufgabe als zentraler, wenn auch nicht unbedingt Mitte, eines Platzes.
2. Die Akzentuierung eines Bauwerkes bzw. einer Anlage, worunter auch die Brunnen in den Höfen zählen.
3. Die Akzentuierung einer Kreuzung zwischen zwei oder mehreren Straßen.
4. Die Akzentuierung bzw. gewisse Note eines breit angelegten Straßenzuges.

⁷⁵⁶ Baur, Brunnen, S. 74f

⁷⁵⁷ Baur, Brunnen, S. 80f

⁷⁵⁸ Marieke Preinreich, Die Brunnenarchitektur. (Diss., Graz 1990) S. 24

5. Als ein schmückendes und gestaltendes Element in Gärten und Parks, wobei sie hier oft in Verbindung mit einem Teich oder einer Terrassenanlage zu finden sind.

Wie sah aber nun die in Wien am gebräuchlichsten verwendete Brunnenform aus? In frühester Zeit dienten meist Zisternen und im mittelalterlichen Wien wurde vor allem die Form des Schachtbrunnens genutzt. Dieser war entweder mit Holzbohlen ausgelegt oder aus Steinen gemauert. Sein Brunnenrand befand sich meist in Kniehöhe. Da die große Anzahl der Brunnen in den Höfen unmittelbar neben dem Abtritt lag, waren die hygienischen Verhältnisse mehr als mangelhaft. Die Verjauchung des Brunnenwassers darf einen daher kaum verwundern und war mit einer der Hauptursachen für die wiederholten Seuchenwellen. Um das Wasser zu schöpfen, befestigte man zuerst einen Holz- oder Lederkübel an einem Seil, der mit der Hand hochgezogen wurde. Bald allerdings kam die Erkenntnis, das Seil doch über eine Stange laufen zu lassen und so zu einem Ziehbrunnen zu gelangen, der vom Kraftaufwand effizienter war. Diejenigen, die es sich leisten konnten, errichteten über der Brunnenöffnung ein Dach, um so Schutz vor Verschmutzung zu haben. Im Übergang vom Barock zum Rokoko war die Blütezeit der Wandbrunnen, die allerdings mehr künstlerischen und spielerischen Zwecken dienten als gewerblichen oder lebensspendenden. Erst im Laufe des späten 18. Jahrhunderts, Anfang des 19. Jahrhunderts, ging man zu Pumpbrunnen und Schöpfwerken über und ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum modernen Wasserleitungsbau, d.h. Bassenas in jedem Stockwerk bzw. in jedem Haus ein eigener Auslauf der Hochquellenwasserleitungen.⁷⁵⁹

Aus der Zeit vor 1700 sind so gut wie keine betont künstlerisch ausgestalteten oder monumentalen Platzbrunnen mehr erhalten. Einzige Steinbrunnen mit Gitterverzierungen sind etwa noch im Schweizerhof von 1552 und in der Stallburg von 1675 zu sehen.

Überlegt man noch, wie viele Brunnen in der Barockzeit für die Öffentlichkeit errichtet wurden und wie viele für den (adeligen und klerikalen) Privatbereich, wundert man sich, wieso niemand verdurstet ist (oder vielleicht doch?). Alleine zwölf

Prachtbrunnen zierten den Garten des Belvedere, kaum einer die öffentlichen Straßen. Reichten also die Hausbrunnen mit ihrem Vorrat an Trinkwasser aus? Liest man Berichte über das Künstlerleben des Barocks bis hin zur Revolution 1848, so wurden Künstler - abgesehen von Raphael Donner - fast immer nur durch ihre Architektur und ihre Bauwerke bekannt. Doch kaum jemand kennt die Namen der Brunnenbauer. Auch die der nächsten Generation, wie Heinrich Ferstel (Donaunixenbrunnen) oder Theophil Hansen (Pallas Athene Brunnen) kennt man eher als Baumeister und Architekten, denn als Brunnenbauer.

[Anm. der Autoren: Aufgrund der großen Datenmenge, die durch das Einbetten von Bildmaterial entsteht, muß jedes Kapitel im 3. Teil auf einer neuen Seite beginnen. Danke für das Verständnis.]

⁷⁵⁹ Brunnen-Brücken-Wehre, hg. v. Christian Brandstätter. (Wien 1986) S. 7ff